

Normales Verhältnis mit besonderem Charakter

Eine Geschichte der
deutsch-israelischen Beziehungen

VON LUDWIG WATZAL

In den deutsch-israelischen Beziehungen kann trotz intensivster Kontakte auf allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ebenen immer noch nicht von einer Normalisierung gesprochen werden. Es sind Beziehungen „sui generis“. Dies kann nach dem Holocaust nicht anders sein. So erfolgte die Annäherung nur zögerlich. Es dauerte bis 1965, bis beide Länder Botschafter austauschten. Seither haben sich die Beziehungen verbessert; derzeit sind sie ausgezeichnet und harmonisch.

Endlich liegt nun eine Gesamtdarstellung der deutsch-israelischen Beziehungen vor. Markus A. Weingardt hat deren Geschichte detailliert nachgezeichnet. In zehn Kapiteln beschreibt er eine Gratwanderung mit zahlreichen Turbulenzen. Zu diesen kam es, weil immer wieder mit der Vergangenheit unsensibel umgegangen wurde. Die ersten schwierigen Schritte in Richtung Aussöhnung wurden von Konrad Adenauer getan. Obwohl ihm die deutsche Schuld bewusst war, benötigte die Bundesregierung über zwei Jahre, bis sie sich zu einem „offiziellen Bekenntnis von Schuld und Verantwortung“ durchringen konnte. Dies geschah jedoch nicht aus freien Stücken, sondern auf die „Ermutigung“ der drei hohen alliierten Kommissare hin. In dieser Erklärung war aber von konkreter Schuld nicht die Rede. Israel wurde nur als Hafen heimatlos gewordener Juden bezeichnet; dennoch akzeptierte Israel es als das geforderte Zeichen des Versöhnungswillens. Hätte es nicht den Pragmatiker David Ben-Gurion gegeben, wäre eine Annäherung wesentlich komplizierter verlaufen.

Adenauer und später Ludwig Erhard nutzten die Nahostpolitik, um Wirtschaftsbeziehungen und die Reputation Deutschlands zu fördern. Realpolitische Überlegungen kamen vor moralischen Erwägungen. Mit der sozialliberalen Regierung unter Bundeskanzler Willy Brandt gab es ein Stück „Normalisierung“ in den bilateralen Beziehungen. Außenminister Walter Scheel sorgte mit seiner Behauptung, dass die Beziehungen zu Israel so normal wie zu jedem anderen Land seien, für erhebliche Irritationen in Israel. Brandt konnte diese Verstimmungen dadurch beenden, dass er von „normalen Beziehungen mit besonderem Charakter“ sprach. Zu er-



BEN GURION und K. Adenauer. Foto: Ullstein

neuten Störungen kam es durch die Ölkrise 1973 und die Tatsache, dass die deutsche Nahostpolitik zusehends im europäischen Kontext betrieben wurde. Brandt genoss aufgrund seiner Vita in Israel höchstes Ansehen. Mit seinem Rücktritt ging auch in der „Israelpolitik eine Ära zu Ende“, so der Autor.

Zu erheblichen Störungen zwischen Israel und Deutschland kam es in der Regierungszeit Helmut Schmidts. Der Kanzler war der Erste, der sich für das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser einsetzte. Dafür wurde er von Israels Ministerpräsident Menachem Begin heftig kritisiert. Zwischen beiden Politikern stimmte die politische Chemie nicht. Weingardt betont, dass es in der Regierungszeit von Schmidt und Hans-Dietrich Genscher geschichtsträchtige Ereignisse wie das Camp-David-Abkommen, die Annexion Ost-Jerusalems und der Golan-Höhen sowie den Libanonkrieg gab, der mit dem Massaker von Sabra und Shatila und dem Rücktritt von Verteidigungsminister Scharon und später Begin endete. Weingardt hebt hervor, dass diese Ereignisse die Hemmschwelle für Kritik an Israel erheblich gesenkt hätten.

Mit der Kanzlerschaft Helmut Kohls trat Deutschland in eine Phase „neuer Normalität“ ein. Kohl benahm sich zu Beginn seiner Amtszeit etwas linkisch, sprach in Israel von „der Gnade der späten Geburt“. Nicht ganz zu Unrecht befürchtete die politische Klasse Israels eine Neuausrichtung deutscher Politik. Wie Weingardt aber zeigt, hatte Israel in Kohl den besten Verbündeten in Europa. Er war es, der Israel zu seiner privilegierten Position gegenüber der EU verhalf.

Die Regierungszeit Schröder/Fischer wird mit „erwachsene Republik“ umschrieben. Die rot-grüne Nahostpolitik steht ganz im Zeichen von Kontinuität. Die Bundesregierung unterstützte den Friedensprozess vorbehaltlos. Fischer bemühte sich als Vermittler sowohl bilateral als auch im Rahmen der EU und der UN, nicht ganz ohne Erfolg.

Die Darstellung des Friedensprozesses gehört zu den schwächsten Kapiteln dieses Buches. Affirmativ und wenig kritisch wird das wiedergegeben, was von offizieller Seite verlautbart wird. Auch der Diskurs über eine mögliche Kritik einiger Aspekte israelischer Politik, insbesondere gegenüber den Palästinensern, bleibt auf Persönlichkeiten beschränkt, welche die bekannten Standardargumente vortragen.

Markus A. Weingardt: *Deutsche Israel- und Nahostpolitik. Die Geschichte einer Gratwanderung seit 1949.* Campus, Frankfurt am Main 2002. 504 Seiten. 49,90 Euro.